

## Sich selbst fremd geworden

Abschluss der Poetikdozentur von Daniel Kehlmann

Endlich hatte er die richtige Bühne gefunden: Auf dem Podium des ausverkauften Frankfurter Literaturhauses konnte Daniel Kehlmann seinem Ärger Luft machen und den ersten Akt seiner Boulevardkomödie „Der Mentor“ werkgetreu vortragen. Wie jeder Frankfurter Poetikdozent durfte der Bestseller-Autor frei wählen, womit er sich bei seinen Lesern verabschieden wollte. Kehlmann entschied sich unter anderem für sein Auftragswerk für das Wiener Theater in der Josefstadt, das im vorigen Herbst vom Fritz Rémond Theater im Frankfurter Zoo mit Peter Fricke in der Titelrolle aufgeführt worden war. Eine „unglückliche Geschichte“ nannte der Verfasser zunächst ganz diplomatisch diese Inszenierung von Regisseur Michael Wedekind. Aber dann legte er los – zum Vergnügen des Publikums.

Das Stück sei so stark umgeschrieben worden – „zurechtgebogen auf Willy-Milowitsch-Theater“ –, dass er sich nach der Premiere dafür nicht habe verbeugen wollen. Er habe den Theatersaal daher so unauffällig wie möglich verlassen. „Aber die Tür hat geknarrt.“ Das sei in der lokalen Presse als „geräuschvoll“ vermerkt worden. Laut dpa sei er sogar „türensclagend“ gegangen, und der Wiener „Falter“ habe ihn daraufhin für konservativ gehalten und zu einer der 100 unsympathischsten Personen erklärt. „Aber was soll daran progressiv oder experimentell sein, wenn nur blöde Witze auf dem Niveau einer Peter-Alexander-Show gerissen werden?“ fragte sich Kehlmann. Ein Drittel des Textes sei nicht von ihm gewesen. So etwas habe auch seine Verlegerin noch nicht erlebt.

Es war ein charmantes Kabinetstück

von hohem Unterhaltungswert, das der Autor da zu seiner Rechtfertigung auf-führte. Aber auch sonst bewies er im Gespräch mit der Literaturwissenschaftlerin Susanne Komfort-Hein von der Goethe-Universität, dass er selbst der beste Darsteller seiner Texte ist. Die Geschichte „Der Ausweg“ aus seinem verfilmten Episodenroman „Ruhm“ bot ihm dafür reichlich Gelegenheit. Wie Kehlmann im Rémond Theater wird sich der Protagonist, ein berühmter Filmschauspieler, plötzlich selbst fremd. Um seiner Bekanntheit und dem Blick der Öffentlichkeit zu entkommen, verlässt er sein Haus, nimmt einen fremden Namen an und tritt als sein eigener Imitator auf. Als er wieder zurück in sein Haus will, muss er feststellen, dass ein Doppelgänger oder besserer Imitator seinen Platz eingenommen hat.

Diese surreale Geschichte vom Persönlichkeitsaustausch sei eine Buñuel-Hommage, erläuterte Kehlmann und verwies auf den Film „Das Gespenst der Freiheit“. Er lobte die Verfilmung von „Ruhm“, die Heino Ferch in der Hauptrolle zu einer Selbstparodie genutzt habe. Susanne Komfort-Hein sprach das „Spiel mit der Autorschaft“ an, das sich durch Kehlmanns Texte ziehe. Als „Diener des Autors“ sieht Kehlmann einen Regisseur dennoch nicht, aber: „Der Regisseur soll ernst nehmen, was man gemacht hat. Ich möchte, dass mein Stück aufgeführt wird und nicht etwas anderes.“ Was für die Bühne gelte, sei beim Film aber anders. Dort liege ein Drehbuch vor und kein Bühnentext. Mit einer witzigen Beichtstuhl-Episode aus seinem jüngsten Roman „F“ schickte der Schriftsteller als Geisterbeschwörer sein begeistertes Publikum nach Hause. CLAUDIA SCHÜLKE

## Eher lauwarm als wohltemperiert

David Fray spielt Bach im Kloster Eberbach

Dass sein Landsmann Pierre-Laurent Aimard bei der zweiten Bach-Klaviernacht des Rheingau Musik Festivals im Laiendormitorium von Kloster Eberbach den ersten Teil von Bachs „Wohltemperiertem Klavier“ spielen wird, scherte den französischen Pianisten David Fray offenbar nicht, als er kurzfristig die Nummern eins bis acht dieser Sammlung auf das Programm seines Abends setzte. Der künstlerische Ertrag der Umstellung hielt sich in Grenzen: Die exzentrische Sitzposition des Pianisten ermöglichte präzise Anschlagskontrolle, beschränkte zugleich die Möglichkei-

ten der dynamischen und klanglichen Konturierung von harmonischen respektive melodischen Entwicklungen und formalen Dispositionen. Nach einer in pseudoromantische Klangwatte gepackten Toccata e-Moll BWV 914 wurde Fray beim Vortrag der Partita Nr. 6 e-Moll BWV 830 unversehens vom Gestaltungsdrang gepackt und spielte wie im Rausch seine unbestrittenen Qualitäten aus. Für den anhaltenden Schlussapplaus bedankte sich der Solist mit Ferruccio Busonis Bearbeitung des Choralvorspiels „Nun komm der Heiden Heiland“ BWV 659. ikt.



Künstlerisches Konto voll, Kasse leer: Matthias Fontheim, noch Intendant des Staatstheaters Mainz

Foto Michael Kretzer

## Selbstaussbeutung ist schon lange nicht mehr schick

Wenn die Politik Verabredungen nicht einhält, muss sie sich fragen, welches Theater sie eigentlich will: Intendant Matthias Fontheim verlässt das Staatstheater Mainz.

Von Eva-Maria Magel

Im Treppenhaus stehen schon die Kostüme für „My private Odyssey“, das neue Tanzstück von Guy Weizman und Roni Haver, bereit. Unter der Intendanz von Markus Müller werden die israelischen Choreographen im Oktober die neue Compagnie „tanzmainz“ eröffnen. Der scheidende Intendant Matthias Fontheim sitzt im Stockwerk drüber so ruhig wie eh und je auf dem kleinen Sofa im Intendantenbüro. Im Vorzimmer werden Akten aussortiert.

Wehmut? Ein paar Tränen fließen schon bei so vielen letzten Vorstellungen, sagt Fontheim, aber: „Wie hätte es denn weiterlaufen sollen?“ Fontheim, Jahrgang 1956, seit 2006 Intendant am Staatstheater Mainz, hat für sich den Schlussstrich gezogen. Schon vor zwei Jahren hatte er angekündigt, dass er seinen Vertrag nicht verlängern wolle. Bevor andere ihm mit einer Absage zuvorkamen, heißt es – denn besonders beliebt bei den Geldgebern und Teilen des Publikums war der gebürtige Krefelder nie.

Fontheims Politik, mit Neuem, Zeitgenössischem auch überregional für Aufmerksamkeit sorgen zu wollen, als Entdecker die jungen Talente zu finden, ist im Großen und Ganzen aufgegangen: In Erinnerung werden etwa eine mit Preisen überhäufte junge Opernregisseurin wie Tatjana Gürbaca bleiben, ein erst 30 Jahre alter leitender Regisseur namens Jan Philipp Gloger, der die Klaviatur von Elfriede Jelinek bis Richard Wagner spielt, Hausautoren, Uraufführungen, auch durch Fontheim selbst, Festivals und vor allem im Schauspiel ein geradezu vorbildlich spielwütiges Ensemble meist junger Leute. Natürlich seien Fehler passiert, sagt der Intendant – aber die müssten in der Kunst auch möglich sein.

„Das ist ja etwas, dass hier so viele Leute entdeckt worden sind und an die großen Häuser gegangen sind. Darauf bin ich schon stolz. Und in den letzten zwei Jahren, als klar war, dass das hier nicht weitergeht, habe ich auch jeden ermutigt, seinen Weg zu suchen und zu gehen“, so Fontheim. Viele Theater hätten in Mainz „eingekauft“, unter anderem werden etliche Gesichter demnächst in Wiesbaden zu sehen sein. „Ich bin froh, dass die meisten ein Engagement gefunden haben.“

Doch um die Kunst ist es oft nicht gegangen in den acht Mainzer Jahren Fontheims. Schon der Beginn war von Sparzwängen geprägt, mit denen schon Vorgänger Georges Delnon gekämpft hat. Als Fontheim in Mainz unterschrieb, sollte der Etat „gedeckt“ bleiben.

Wie es weiterging, dokumentiert er selbst im Schlussbeitrag eines Buches, das nun seine acht Jahre am Staatstheater Mainz porträtiert. Stationen einer immer stärkeren finanziellen Bedrängnis, die stets mit dem Versprechen, diese Einsparung sei die letzte, einherging. Der Gipfel war 2010 erreicht, als Stadt und Land sechs Millionen Euro am Theater einsparen wollten. Die Proteste einten Publikum, Theatermacher und Mainzer Bürger. „Die Mainzer kämpfen ja auch für ihr Theater“, sagt Fontheim.

Auch wenn das, was er zeigte, nicht immer nach ihrem Geschmack war. Und auch der Aufsichtsrat der Theater-GmbH durchaus Kritik am Programm des Intendanten übte: Warum das schon wieder sein müsse? Warum nicht öfter Musical gespielt werde? Wie es mit der Auslastung stehe? Auch in Gesprächen mit den Theatervereinigungen habe er, gibt Fontheim zu, sich den Ruf erworben, schwierig zu sein, doch: „Wir hatten Gründe, etwas zu machen.“

Mainz habe im Vergleich zu anderen Städten keine „Tradition der Moderne“, habe er immer wieder festgestellt. So ist der nackte „Clavigo“ seiner ersten Spielzeit auch sofort zum Gesprächsstoff Nummer eins und sogar zum Sujet der Karnevalsensendung „Mainz bleibt Mainz“ geworden. Das muss man vielleicht ebenso als Erfolg sehen wie die jungen Leute, die

durch neue Formate Geschmack am Theater fanden – und auch Empörung ist ja eine Reaktion.

„Hundert Prozent Auslastung, das überregionale Feuilleton, ein begeistertes Publikum, drei Sparten und das alles ohne Geld, das geht nicht. Dann muss man sagen, was man will“, sagt Fontheim. Eine genaue Antwort gab es offenbar nicht – nur gespart wurde weiterhin, Tarifierhö-

ANZEIGE

ZUM LETZTEN MAL I. D. SPIELZEIT!

**SCHAU SPIEL FRANKFURT**

**DOGVILLE**

Lars von Trier  
Regie Karin Henkel  
Am 05. Jul 19.30 Uhr,  
06. Jul 18.00 Uhr  
Schauspielhaus

**KARTENTELEFON 069.212.49.49.4**  
**WWW.SCHAUSPIELFRANKFURT.DE**

hungen etwa muss das Theater allein tragen, sie gehen auf Kosten des künstlerischen Etats. Fontheim selbst sah für sich über 2014 hinaus keinen Handlungsspielraum mehr. An ein verändertes Bewusstsein in der Politik, an eine solidarische Strategie der Theater, von denen die meisten mit diesen Schwierigkeiten kämpfen, daran glaubt Fontheim nicht. „Das Problem ist, dass es immer so weitergeht, mit Sparplänen und der Vernichtung von Ar-

beitsplätzen. Es war vielleicht einmal schick, von der Selbstaussbeutung im Kulturbetrieb zu reden, aber das ist längst vorbei. Die Politik rechnet damit.“

Er hingegen habe mit Vorgaben gerechnet, die im Lauf der Zeit verändert wurden: „Verabredungen müssen eingehalten werden.“ Theater sei kein Event wie ein Konzert der Rolling Stones, für das mal 150 Euro gezahlt würden, es sei immer da. „Und die Politik desavouiert die Kultur, wenn sie vorrechnet, mit wie viel Euro eine Karte subventioniert wird“, resümiert der scheidende Intendant und meint damit nicht nur das eigene Haus: „Es geht um unser kulturelles Verständnis als Volk oder als Land. Es geht doch um die Frage, wie wir leben wollen. Um ästhetische Erziehung. Wenn Kindertheaterstücke fehlen, ist das Wissen darum in ein, zwei Generationen weg. Kaputtgemacht ist etwas sehr schnell – das Aufbauen dauert sehr lang.“

Mittlerweile darf im Kleinen Haus des Staatstheaters nur noch ohne Obermaschinen gespielt werden, die wurde vom TÜV stillgelegt. Die Reparatur war „eingespart“ worden, Bühnenbilder können nun nicht mehr bewegt werden. „Wann und ob eine Reparatur möglich sein wird, ist offen“, lautet der letzte Satz von Fontheims Protokoll über die „Versprechungen der Politik“.

Was er nun will? Ein paar Pläne haben sich wohl auch zerschlagen. „Es geht mir nicht darum, ein Haus zu leiten um jeden Preis. In manchen Gesprächen, die ich geführt habe, ging es um genau dieselben Dinge wie hier. Da muss ich dann gar nicht anfangen.“ Mit seiner Familie wird er erst einmal in der Region wohnen bleiben. Und von dort aus „meinen erlernten Beruf ausüben und inszenieren“. Das Theater Augsburg wird die Spielzeit mit seiner „Katze auf dem heißen Blechdach“ eröffnen, weitere Regiearbeiten werden folgen. „Ansonsten werde ich Sachen für mich machen.“

Das Staatstheater Mainz verabschiedet sich am Samstag mit Fontheims Inszenierung „Lady in the dark“, dem „Großen Kehraus“ und einer Party auf dem Tritonplatz. Das Buch zur Intendanz Fontheims ist im Verlag Theater der Zeit erschienen und kostet 25 Euro. Informationen im Internet unter [www.staatstheater-mainz.com](http://www.staatstheater-mainz.com).

## Architektur und Farbe

Fotografien der Pariser Villa La Roche von Le Corbusier

Im Vergleich zur monumentalen Pariser Wohnmaschine von Le Corbusier, die durch Andreas Gurskys Fotoarbeit weithin bekannt wurde, bietet die 1926 errichtete Villa La Roche des Architekten im vornehmen Stadtviertel Auteuil der französischen Hauptstadt zwar stillere, aber gleichwohl äußerst lohnende Sensationen. Dieser Meinung war schon der Bauherr, der Bankier und Kunstsammler Raoul La Roche, als er dem großen Architekten offensichtlich ganz beglückt mitteilte: „Ich gab Ihnen den Auftrag, ein Haus für meine Kunstsammlung zu bauen. Sie übergaben mir ein Gedicht mit Mauern.“

Die Frage liegt natürlich nahe, warum Le Corbusier, nachdem er Furore mit seinen formal strengen, vor allem funktionalen und meist weißgetünchten Bauten gemacht hatte, damals ein Haus errichtete, das ausgerechnet poetische Wirkung besitzen sollte. Das äußere Erscheinungsbild der Villa La Roche sah jedenfalls mit seinen klaren Formen genauso aus, wie es bei einer Architektur von Le Corbusier zu erwarten war, „entièrement blanche la maison serait un pot à la crème (ganz und gar weiß gleich das Haus einem Sahnetopf)“, wie sich der Baumeister einst äußerte.

Doch weiß wie Sahne ist das Innere des Hauses keineswegs. Das wird auf den Fotografien der Frankfurter Künstlerin

Laura J Gerlach deutlich, die sie derzeit in der Galerie Braubachfive, benannt nach der Adresse in der gleichnamigen Straße, ausstellt. Es sind Bilder, die den Betrachtern einen anschaulichen Eindruck davon vermitteln, wie Le Corbusier in der Villa La Roche zum ersten Mal seine „Polychromie architecturale“ eingesetzt hat. Sie gilt als seine ureigene Erfindung.

Bei dieser „Polychromie architecturale“ handelt es sich um eine ingenieure Farbentheorie oder eine koloristische Klaviatur von Tönen, denen er jeweils eine ganz präzise Funktion im Hinblick auf einzelne Partien des von ihm geplanten Interieurs zugewiesen hat. Und so bestimmen Farbe und Architektur in gleichem Maße in der Villa La Roche das Raumgefühl: Die Farbe wird Architektur und in der Tat als sinnvoller Beitrag zur Poesie des Hauses sichtbar. Eine anregende Ausstellung also, die dazu einlädt, sich weiter mit dem Thema zu beschäftigen oder – noch besser – beim nächsten Aufenthalt in Paris auch einmal die öffentlich zugängliche Villa La Roche in Paris (10 Square du Docteur Blanche) anzuschauen.

KONSTANZE CRÜWELL  
Die Ausstellung „Chez M. Le Corbusier – Le Corbusiers Villa La Roche und die Polychromie architecturale“ mit Fotografien und einer Installation von Laura J Gerlach ist in der Frankfurter Galerie Braubachfive (Braubachstraße 5) bis zum 31. Juli zugänglich. Geöffnet dienstags bis samstags von 10 bis 18 Uhr.

## Bleiches Holz

Bernhard Prinz in der Frankfurter Galerie Knaus

Das erste Mal sind wir dem Werk von Bernhard Prinz vor 25 Jahren zunächst im Frankfurter Kunstverein und dann auf der Documenta 8 begegnet. Und wer sich dieser Tage in die Frankfurter Galerie Bernhard Knaus begibt, der möchte auf den ersten Blick beinahe glauben, seither habe sich in seinem fotokünstlerischen Werk nicht allzu viel getan. Junge, wie aus den Gemälden alter flämischer Meister herabgestiegene Frauen standen schon im Zentrum seines Kasseler Auftritts, mit dem der 1953 in Fürth geborenen Künstler international bekannt geworden ist. Und junge, mal von einem Spitzentuch gesäumte, mal von beineren Arrangements gekrönte Gesichter finden sich auch in seiner mittlerweile zweiten Einzelausstellung an diesem Ort.

In der Tat nehmen allegorische Porträts und die Auseinandersetzung mit der Kunstgeschichte, namentlich der Malerei, bis heute großen Raum ein im Schaffen des in Kassel lehrenden Künstlers. Dabei hat er sein Repertoire mittlerweile deutlich erweitert. Und bleibt doch, so zeigt die kryptisch „Falls Bedingung dann Anweisung“ überschriebene Schau, auch in den die Bildnisse flankierenden Natur- und Architekturaufnahmen seinen Themen im Wesentlichen treu.

Ob in den Porträts oder den knorrigen bleichen Bäumen, dem gotischen, „In elf-

ter Stunde“ betitelten Kirchenhimmel oder der nahezu abstrakten Fassade von „Triste, Dura, Severa“ aus dem Jahr 2012: offenkundige Bezüge allenthalben. Dabei braucht es nicht einmal die Fokussierung auf die klassischen Totentanzmotive, nicht Beinhäuser noch barocke Gewölbe, es genügt hier merkwürdig verwachsenes Holz, dort ein junges Mädchen mit rotem Haar und grünen Augen, das in einem wollenen Wams posiert, um zu erkennen: „Falls Bedingung dann Anweisung“ ist ein einziges „Memento mori“. Und ein leises, leicht zu übersehendes „Dennoch“ dann und wann.

CHRISTOPH SCHÜTTE  
Die Ausstellung in der Frankfurter Galerie Bernhard Knaus, Niddastraße 84, ist bis 31. Juli dienstags bis freitags von 13 bis 18 Uhr, samstags von 11 bis 15 Uhr sowie darüber hinaus bis 30. August nach telefonischer Vereinbarung unter 069/2445 07 68 geöffnet.

## Kurz & klein

### Tanz zum Schluss

Bevor das Semester endet, zeigen die Masterstudenten des Gießener Programms Choreographie und Performance (CuP), was sie im ersten Jahr gelernt haben: Ihre „CuP-Pieces“ sind heute und am Sonntag um 20 Uhr, am Samstag um 16 Uhr im Frankfurter Mousonturm zu sehen. *emm.*

**ODDSET**  
DIE SPORTWETTE  
VON LOTTO

**NERVENKITZEL GARANTIERT.  
DIE WM MIT ODDSET.**

**ALLE SPIELE DER WM  
ALS EINZELWETTE!**

Spielteilnahme ab 18 Jahren. ODDSET kann süchtig machen.  
Rat und Hilfe unter: [www.oddset.de](http://www.oddset.de). Infotelefon: 0800 1 372700.

**Unsere Leser –  
Ihre Kunden**